

Wo dein Herz zu Hause ist

Bearbeitet von
Karolina Fell, Anna McPartlin

Neuübersetzung 2015. Taschenbuch. 496 S. Paperback
ISBN 978 3 499 27180 9
Format (B x L): 12,5 x 19 cm

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Leseprobe aus:

Anna McPartlin

Wo dein Herz zu Hause ist



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Anna McPartlin

Wo dein
Herz
zu Hause
ist

Roman

Aus dem Englischen von Karolina Fell

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2008
unter dem Titel «The Truth Will Out»
bei Poolbeg Press Ltd, Dublin.

Neuausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, August 2015

Copyright © 2009 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

«The Truth Will Out» Copyright © 2008 by Anna McPartlin

Redaktion Elisabeth Raether

Umschlaggestaltung und Illustration

Felicitas Horstschäfer, www.felicitas-horstschaefer.de,

Agentur Susanne Koppe, www.auserlesen-ausgezeichnet.de

Satz aus der Apollo MT (InDesign)

bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 499 27180 9

In Erinnerung an Ciara Collins
Für Caroline, Ger und Ashling Collins

1

Die Hochzeit: Zweiter Versuch

Der erste Mai 2006 war Harris dreißigster Geburtstag, und zugleich sollte er ihr Hochzeitstag werden.

Sie hatte ziemlich ruhig geschlafen, und als sie aufwachte, ging ihr die Melodie von «Bring mich pünktlich zum Altar» aus *My Fair Lady* durch den Kopf. *Ich heirate in ein paar Stunden. Oje, ich muss bestimmt heulen. Hoffentlich kann ich mich beherrschen.* Aber es sah nicht danach aus, oder? Schließlich hatte sie kaum die Augen aufgeschlagen und bekam schon einen Nervositätsanfall, verdrückte ein oder zwei Tränen, putzte sich die Nase und schlug sich den Schädel am Kopfende ihres Mahagonibettes an. *Ach, alles Mist!* – Das galt nur dem Bett, nicht der bevorstehenden Hochzeit. Harri liebte ihren Verlobten. Sie war einfach nur unheimlich nervös. Und wenn sie nervös war, dann kam sie durcheinander, oder vielleicht war es auch umgekehrt. Aber ganz gleich, was zuerst kam, die Nervosität oder das Durcheinandersein, gewöhnlich endete es in irgendeiner Katastrophe. *Jetzt mach dich nicht verrückt, Harri. Alles wird perfekt laufen. Du wirst diesen Tag nicht vermässeln. Schlaf noch ein bisschen.* Sie gehorchte ihrer inneren Stimme und schaffte es, trotz leichter Kopfschmerzen wieder ins Land der Träume hinüberzugleiten, ohne dass etwas Schlimmes passiert war.

«Dein großer Tag», sagte ihr Vater später augenzwinkernd, als sie ihn auf dem Flur traf.

«Ja, der große Tag, Dad», sagte sie verlegen und rieb sich den Schlaf aus den Augen.

«Lass das Auge drin, Schatz», ermahnte er sie.

«Ich versuch's», sagte sie und küsste ihn auf die Wangen.

Als sie kurz darauf aus der Dusche kam, erwartete sie ihre Mutter in ihrem Schlafzimmer. Sie hatte ein Tablett mit einem kompletten irischen Frühstück samt Toast, Tee, Kaffee, mehreren Croissants und Käse hereingeschleppt.

«Guten Morgen, mein Liebling», zwitscherte sie und stellte das Tablett auf den Tisch am Fenster, von dem aus man auf eine schön geflieste Terrasse und eine alte Eiche hinuntersah.

«Morgen, Mum», sagte Harri lächelnd und ließ das Handtuch sinken, das sie sich gegen das rechte Auge gedrückt hatte.

«Dein Auge ist ja ganz rot. Wie hast du denn das fertiggebracht?»

«Wollte mir den Schlaf aus den Augen reiben.»

«Ah», sagte ihre Mutter. «Also hast du geschlafen.» Sie nickte beifällig. «Du bist ein gutes Mädchen. Und das mit dem Auge ist kein Problem. Mona kaschiert das. Mona könnte schließlich auch einen schwarzblauen Knutschfleck am Hals kaschieren, als sei nie einer dagewesen. Gut, dass an anderen Stellen die Kleidung drüber ist.»

«Oh, Mum!»

Harris Mutter lachte. Normalerweise hatte Gloria nichts für Zweideutigkeiten und unanständige Ausdrücke übrig, und wenn sie einmal so etwas sagte, dann nur um der Komik willen. Auch Harri musste lachen. Es gefiel ihr, wenn ihre Mutter sich einen Spruch erlaubte, den sie bei jemand anderem anstößig gefunden hätte. Harri setzte

sich an den Tisch und sah aus dem Fenster. Die Sonne schien von einem wolkenlosen blauen Himmel herunter. «Tolles Wetter», sagte sie und zog den bequemen Frotteebademantel enger um sich. Sie hatte ihn sechs Jahre zuvor von ihrer Mutter bekommen, als sie von zu Hause ausgezogen war. Allerdings war sie nur zwanzig Minuten die Straße hinunter auf den Campus der UCD gezogen, der Universität von Dublin. «Kaufe nur gute Sachen, Liebling», hatte Gloria gesagt. «Alles andere heißt, am falschen Ende sparen.»

Gloria achtete immer auf Qualität. Sie hatte einen erlesenen Geschmack und wollte immer nur das Beste haben. Sie war als einziges Kind eines vermögenden Landbesitzers aufgewachsen. Früher einmal hatte ihren Eltern ein ganzes Stadtviertel im Süden Dublins gehört. Als Harris Großvater mit Ende vierzig gestorben war, hatten seine Frau und seine Tochter das Haus geerbt. Nana, wie die Großmutter genannt worden war, hatte an Epilepsie gelitten und deshalb war Gloria nie ausgezogen. Sie hatte Harris Vater kennengelernt, als in das Haus eingebrochen wurde und er den Fall bearbeitete. Es war Liebe auf den ersten Blick, und sie waren innerhalb eines Jahres verheiratet gewesen. Harris Vater Duncan stammte aus einem der ärmeren Viertel im Norden Dublins, und es war ihm nicht leicht gefallen, sich an das Leben im Wohlstand zu gewöhnen. Gloria hatte einmal gesagt, er sei ihr damals vorgekommen wie eine Teichente in der Wüste. Allerdings brachte seine Arbeit ihn noch ausreichend in Kontakt mit den düsteren Seiten des Lebens, von denen ihn sein neues Zuhause abschirmte, und so fand er bald sein Gleichgewicht. Außerdem liebte er Nana. Sie war wirklich eine Lady, aber auch zäh und schlagfertig und zudem

ein Ass im Schach. Die beiden lieferten sich Partien, die sich über einen Monat hinziehen konnten.

Duncan war direkt nach der Schule in den Polizeidienst eingetreten. Damit setzte er eine Familientradition fort, die sein Vater und sein Großvater begründet hatten. Schon mit Anfang zwanzig war er in den Rang eines Detective aufgestiegen. Er hatte einige der schrecklichsten Kriminalfälle in der Geschichte Irlands bearbeitet. Harri hatte sich oft gefragt, wie er es fertig brachte, zu Hause all das Grausame auszublenden, dem er bei seiner Arbeit begegnete. Ihre Mutter behauptete, er putze es einfach zusammen mit dem Dreck von seinen Schuhen am Fußabstreifer ab, bevor er das Haus betrete.

Nur ein einziges Mal hatte Harri ihren Vater weinen sehen. Damals war sie ungefähr zehn Jahre alt gewesen. Er hatte an seinem Schreibtisch in der Mansarde gesessen, und Harri hatte ein Tablett mit seinem Mittagessen in den Händen gehabt und deshalb nicht angeklopft. Er betrachtete ein Foto, und Tränen liefen ihm über die Wangen. Er schob das Foto in einen Aktenhefter und ging schnell ans Fenster, um sich die Tränen abzuwischen, die sie nicht sehen sollte. In Harris Elternhaus wurde nie viel über Probleme geredet. Duncans Beruf brachte es mit sich, dass er über vieles nicht sprechen durfte, und so war er auch in seinem Privatleben äußerst verschwiegen. Gloria war viel zu damenhaft und sensibel, um sich auf eine Auseinandersetzung einzulassen, und Nana war zwar weniger empfindsam gewesen, hatte aber ebenfalls nichts davon gehalten, sich mit lästigen Themen abzugeben. Und Gefühlsausbrüche konnten leicht lästig werden. Deshalb, so hatte sie einmal dekretiert, musste man seine Gefühle beherrschen. George und Harri wuchsen in einem Haus

auf, in dem sich alles nur um die schönen und angenehmen Seiten des Lebens drehte. Man weinte nicht in diesem Haus, und deshalb tat Harri so, als hätte sie ihren Vater nicht weinen sehen. Aber noch Jahre später erinnerte sie sich manchmal, wenn sie die Augen schloss, an sein tränennasses Gesicht.

«Es ist ein traumhafter Morgen», sagte Gloria und küsste ihre Tochter auf den Scheitel.

«Das werde ich niemals essen können», sagte Harri und ließ ihren Blick über die riesige Frühstückslandschaft schweifen.

«Das weiß ich doch, Liebling.» Gloria ging zum Bett, bückte sich und zog eine kleine blaue Schachtel darunter hervor. «Für dich», sagte sie lächelnd. «Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, mein Schatz!»

«Danke, Mum.» Harri strahlte. Mit dreißig freute sie sich immer noch wie ein kleines Kind über Geschenke. Sie öffnete die Schachtel und betrachtete beglückt den wunderschönen Anhänger im Art-déco-Stil. Wie Gloria liebte Harri Art déco. Duncan sagte immer, darin seien sie sich einig. Harri hielt den Anhänger gegen das Licht. Die aufwendig eingefassten Steine blitzten in der Sonne auf. «Der ist einmalig», sagte sie und umarmte ihre Mutter.

George kam ins Zimmer und warf sich aufs Bett, noch bevor Harri ihrer Mutter einen Kuss gegeben hatte. «Und wo ist mein Geschenk, Mum?»

«Unter deinem Bett.»

«Ach», sagte er und seufzte enttäuscht.

«Was stimmt denn daran nicht?»

«Das ist zwei Stockwerke tiefer.»

«Sei nicht so faul, Liebling, das sind schließlich nur ein paar Treppen, und kein Abstieg vom Mount Everest.»

«Und was ist es?»

«Das verrate ich dir nicht», sagte Gloria und lächelte.

«Und wieso bekomme ich kein Frühstück in mein Zimmer serviert?», erkundigte er sich und fuhr sich durchs Haar.

«Weil du nicht heiratest. Also, herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, du Nervensäge. Und jetzt benimm dich wie ein erwachsener Mensch.» Sie nannte George oft «Nervensäge», doch das meinte sie nicht ernst, denn in Wirklichkeit gefiel es ihr, wenn George den kleinen Jungen spielte. So hatte sie das Gefühl, gebraucht zu werden. «Meine Zwillinge», sagte sie lächelnd. «Jetzt seid ihr schon so erwachsen, aber für mich werdet ihr immer meine beiden Babys bleiben.» Das klang fast ein bisschen unheimlich, aber so meinte sie es natürlich nicht.

George sprang auf und drückte Harri einen Kuss auf die Wange. «Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Harri!»

Sie hielt ihren Bruder fest umarmt. «Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, George!»

Harri vergötterte ihren Zwillingsbruder. Er war alles, was sie nicht war. George zog in jedem Raum die Aufmerksamkeit auf sich, während Harri sich immer nur als Zuschauerin fühlte. Er war ein Abenteurer, war schon einmal rund um die Welt gereist, hatte die Sommer im Schnee und die Winter in der Sonne verbracht. Er surfte, fuhr Ski, tauchte und war ohnehin die reinste Sportskanone. Er machte sogar Paragliding, und zur Zeit überlegte er sich, ob er lernen sollte, Hubschrauber zu fliegen. Harri dagegen besaß überhaupt keinen Forschergeist. Sie wohnte in nächster Nähe ihres Elternhauses. Wenn sie in die Sonne ging, bekam sie Hitzepickel, und ihr Ausflug in die

Welt des Skisports hatte mit einem gebrochenen Handgelenk geendet. Er war sportlich, sie eine Leseratte. Er war lebhaft, sie war der ruhige Typ. Er war ein Leichtfuß, sie war eine Arbeiterin. Er war schwul, sie war hetero. Von ihrem dicken, welligen braunen Haar abgesehen, sahen sie sich nicht einmal ähnlich. Er war groß, sie war knapp über dem Durchschnitt. Er war muskulös, sie war eher zart. Er hatte ein kantiges Gesicht, ihres war oval. Sie unterschieden sich in fast jeder Hinsicht, und dennoch verstanden sie sich ohne Worte. Sie kannten sich und wussten alles über den anderen. George hätte alles für seine Schwester getan. Die Ryan-Zwillinge waren sich schon immer auf eine tiefe, kaum zu beschreibende Art und Weise nah.

«Lass mich jetzt endlich, kleine Schwester», sagte George und machte sich los.

«Ich bin älter als du!», sagte sie und lächelte.

«Aber kleiner bist du trotzdem», erwiderte er grinsend.

Und wirklich, das alles, der sonnige Morgen, das glitzernde Schmuckstück, das reichhaltige Frühstück, Glorias Einrichtungsgeschmack, ihre Liebe und Fürsorge für die nervöse Braut und George, der den verzogenen Jungen spielte – dieser Augenblick des Familienglücks war perfekt wie im Bilderbuch. Das Einzige, was Harri störte, war ihre bevorstehende Hochzeit.

Ganz ruhig, Harri. Verdirb nicht den schönen Tag.

Doch sie ahnte nicht, dass diese perfekte Familie an diesem perfekten Tag ein viel größeres Verhängnis erwartete.

Das Kleid war ein bisschen zu eng, und von Monas wunderbarer Hochsteckfrisur bekam sie Kopfschmerzen, doch

selbst Harri musste zugeben, dass Mona tolle Arbeit geleistet hatte – trotz eines gebrochenen Fingers.

«Was ist denn passiert?»

«Desmond ist passiert.»

«Geht's ein bisschen genauer?»

«Ich hatte mal ein süßes Kind, das sich in einen Teenager verwandelte, und dann verwandelte sich dieser Teenager in eine echte Plage, die nichts dabei findet, ein Skateboard oben an der Treppe rumstehen zu lassen.»

«Du kannst dich freuen, dass du dir nicht den Hals gebrochen hast.»

«Nein, er kann sich freuen, dass ich ihm den Hals nicht umgedreht habe! Im Ernst, Harri, achte genau auf deine Empfängnisverhütung.»

Harri mochte Mona. Sie war dafür bekannt, dass sie praktisch an allem herummaulte, tat das aber stets auf sehr unterhaltende Art. George nannte sie deswegen Maula statt Mona, aber das schien sie nicht zu stören.

«Wow, das ist so süß, wie du über Kinder sprichst», flötete er, während er den Raum betrat.

«Wolltest du mich darum bitten, dass ich mich um dein Haar kümmerge?», fragte Mona, die schon lange nicht mehr auf seine Sticheleien einging.

«Was stimmt denn nicht damit?»

«Nichts, wenn du einen Fatzke aus dir machen willst.»

«Eigentlich hatte ich vor, als Hugh Grant in *Vier Hochzeiten und ein Todesfall* zu gehen.» Er stand hinter ihr und begutachtete sich im Spiegel.

«Na, den Look hast du ja hinbekommen, mein Lieber.»

«Maula, du bist ein Miststück, aber ich mag dich trotzdem.»

Er seufzte und ließ sich auf einen Stuhl sinken. Sie waren im Wohnzimmer, wo Harri frisiert wurde.

Dann hörte man Duncan auf dem Flur hüsteln, und gleich darauf kam er mit einem Fotoapparat herein. «Na ihr? Was?» Duncan sagte oft einfach so «Was?», als habe ihm gerade jemand etwas ins Ohr geflüstert. Er war meistens guter Dinge, wenn er «Was?» sagte. «Du siehst fantastisch aus. Fantastisch.» Außerdem hatte er die Angewohnheit, sich zu wiederholen. «Meine Güte, du bist umwerfend. Ist sie nicht umwerfend?» Er drehte sich zu Mona und George um, die eifrig nickten. Das unbequeme Kleid schien immerhin ganz gut auszusehen. Duncan wirkte direkt gerührt, und seine Augen glänzten verdächtig. Um einen peinlichen Gefühlsausbruch zu verhindern, witzelte George, es sei wohl der Preis des Kleides, der Duncan die Tränen in die Augen trieb. Nachdem er den unbehaglichen Moment überwunden hatte, grinste Duncan, und George machte seinen Witz wieder wett, indem er verkündete, das Kleid passe wohl sehr gut zu seiner Fatzkenfrisur.

Dann rief Melissa an. Mona gab Harri den Hörer und ermahnte sie: «Zwei Minuten.»

«Hi Melissa.»

«Alles unter Kontrolle?»

«Ja.»

«Bestens.»

«Wo bist du?», fragte Harri, die im Hintergrund Verkehrsgeräusche hörte.

«Ich stehe auf dem Parkplatz vor der Kirche und wechsle eine Windel.»

«Du bist schon zur Kirche gefahren?»

Melissa nahm den panischen Ton in Harris Stimme

wahr. «Ganz ruhig. Einatmen und ausatmen. Ich sehe nur nach dem Blumenschmuck. Du hast noch eine ganze Stunde Zeit.»

«Okay.» Harri atmete so tief ein, wie es das Kleid zuließ.

«Jacob, steig wieder ein. Jacob, steig wieder ein! Jacob ...»

«Melissa?»

«Sorry. Jetzt steig in das blöde Auto!»

Ein Rauschen war zu hören, dann quengelte Jacob, dass er ein Sandwich aus dem Kofferraum wolle.

«Du hast Sandwichs im Kofferraum?»

«Sandwichs, Joghurts, Windeln, Handtücher, Käsestangen, Babynahrung, ein Sixpack Caprisonne, Knetmasse, frische Höschen. Wünsch dir was, ich hab's dabei.»

«Jetzt hör auf zu telefonieren», sagte Mona.

«Ich muss Schluss machen.»

«Okay. Wird schon alles gutgehen.»

«Das hoffe ich.»

«Oh, da ist James.»

Harris Magen machte einen Satz. James war schon bei der Kirche. Sie legte auf.

Mona zerrte sie wieder an den Esstisch neben dem großen Fenster, von dem aus man Nanas Bank draußen sehen konnte. Hier hatte Mona das beste Licht. Sie zog einen Kajalstift aus ihrer übervollen Trickkiste.

«Alles in Ordnung?», fragte sie.

«Mir geht's gut», sagte Harri.

Mona schob sie sanft auf einen Stuhl. «Sieh nach oben!», befahl sie, und Harri sah nach oben. «Bist du sicher, dass es dir gutgeht? Du bist auf einmal so blass.»

Harri richtete nur den Daumen nach oben, weil sie

befürchtete, sich übergeben zu müssen, wenn sie etwas sagte.

Duncan war losgefahren, um Gloria vom *Shoe World* in Sandycove abzuholen. Als vor einer halben Stunde ein Riemchen an ihren nagelneuen Sandalen gerissen war, hatte sie darauf bestanden, dort noch schnell hinzugehen.

«Das ist doch nicht zu fassen!», hatte sie gerufen. «Diese Schuhe haben fünfhundert Euro gekostet!»

«Was?», hatte Duncan gebrüllt. «Fünfhundert Euro? Bist du wahnsinnig geworden?»

Gloria hatte nicht gewusst, dass er in Hörweite war, und auf eine Diskussion darüber, wie viel Geld sie für ihre Schuhe ausgab, hatte sie nicht die geringste Lust. «Liebling, wir wissen beide, dass du das eigentlich nicht hättest hören sollen, also tun wir einfach so, als hättest du es nicht gehört.»

Duncan brummelte noch irgendetwas von irrwitzigen fünfhundert Euro, aber er sah ein, dass Gloria recht hatte, und ließ es gut sein. Das Dörfchen Sandycove lag nicht weit entfernt, deshalb hatte er sie hingebacht, war wieder zurückgekommen und hatte gerade genügend Zeit gehabt, um die Fotos zu machen, bevor sie anrief, weil sie wieder abgeholt werden wollte. Auf dem Weg zum Auto hatte er vor sich hin gemurmelt, wie teuer heutzutage alles war und dass man sich mit einem Paar blöder neuer Zehenbrecher ruinieren konnte.

Harri wurde immer unruhiger, aber die Valiumtablette, die ihr Mona mit der Bemerkung anbot, bei der Nachbarstochter Cliona hätte das Wunder gewirkt, wollte sie auch nicht nehmen. Anscheinend hatte Cliona ziemlich oft mit ihren Nerven zu tun, aber das lag Mona zufolge daran, dass sie ein selbstsüchtiges, undankbares Luder

war und ihre schwer arbeitende Mutter nicht respektierte und schon gar nicht ihren Vater, der öfter nach Frittierfett roch, weil er offenbar ein ganzes Frittierfett-Imperium aufgebaut hatte, aber ein echter Gentleman war. George lachte laut auf, als Mona so schwatzte. Harri rang sich ein Grinsen ab, doch in Wahrheit kam nichts von Monas Geplauder bei ihr an.

«Ist dir schlecht?», fragte George von der Ecke des Zimmers aus, wo er es sich auf dem antiken Lieblings-schaukelstuhl seiner Mutter bequem gemacht hatte.

«Ein bisschen», gab sie zu, denn es hatte ohnehin keinen Zweck, ihm etwas vorzumachen.

«Es wird alles bestens laufen», sagte Mona, während sie eine zweite Schicht rubinroten Lippenstift auftrug. «Und jetzt press mal die Lippen zusammen.»

«Und das Atmen nicht vergessen!», instruierte George seine Schwester, bevor er sich wieder seinem Artikel über einen neu entdeckten Baumfrosch in Sri Lanka zuwandte. «Jetzt seht euch mal diese komischen roten Augen an. Wenn Frösche töten könnten ...»

Harris Verlobter James mochte Frösche. Er glaubte, sie seien notwendig für das Gleichgewicht des Ökosystems. Er hatte eine merkwürdige Vorliebe für Amphibien und Reptilien. Wo andere sich ekelten, geriet er in Verzückung.

«Hast du gewusst, dass Schlangen eine hundertprozentige Erfolgsquote haben, wenn sie zuschnappen?», hatte er sie bei ihrem ersten Treffen beiläufig gefragt.

«Nein, das wusste ich nicht», hatte sie geantwortet, während sie dachte, dass dieser Typ komplett irre sein musste und sie vermutlich besser auf den Nachtschisch verzichtete.

Er glaubte, dass Reptilien zu Unrecht so einen schlechten Ruf hatten. «Was haben denn die Eidechsen jemals irgendwem angetan?»

Sie antwortete nicht und hoffte, er würde das Thema wechseln. Tat er aber nicht. Stattdessen erzählte er ihr von seiner Lieblingsschlange. Sie hieß Ronnie. Er hatte sie drei Jahre als Haustier gehalten, bis sie an Organversagen gestorben war. Er gab sich selbst die Schuld daran, weil er nicht bemerkt hatte, dass es Ronnie schlechter ging. «Er hat gar nicht krank ausgesehen», sagte James kopfschüttelnd. Harri überlegte kurz, wie eine kranke Schlange wohl aussehen mochte. «Ich habe diese Schlange geliebt.»

Eine niedliche kleine Falte bildete sich zwischen seinen Augenbrauen. Später erkannte sie, dass sich diese Falte immer zeigte, wenn er aufgeregt war. James war Architekt. Er interessierte sich leidenschaftlich für alles, was mit Gebäuden zu tun hatte. Er übernahm nicht einfach nur Aufträge – er war ein Künstler und wollte immer die perfekte Lösung. Er kümmerte sich um jedes Detail, vom Fundament bis zum Dach, und wenn ein Gebäude fertig war und er voller Stolz einen Rundgang machte, dann wirkte er fast wie ein Rockstar, der auf die Bühne des ausverkauften Wembley-Stadions trat. James war ein Baumeister aus einem anderen Zeitalter, und dennoch kämpfte er erbittert für den Naturschutz und arbeitete ausschließlich mit umweltverträglichen Materialien.

Sie hatten sich sechs Jahre zuvor bei der Arbeit kennengelernt. Er baute ein Haus, und Harri kümmerte sich zusammen mit ihrer Geschäftspartnerin Susan Shannon um die Inneneinrichtung. Damals hatte Susan gesagt, sie hoffe, James sei nicht dumm, denn wenn er einen auch

nur einigermaßen akzeptablen IQ hätte, müsse Harri ihn heiraten. Harri hatte nur gelacht und die Sache vergessen. Susan spielte gern die Kupplerin. Sie behauptete, das sei ihr Ersatz für Sex. Ihrer Meinung nach stimmte zwischen Harri und James die Chemie, und sie war richtig glücklich, als sich nach ein paar Wochen herausstellte, dass sie recht gehabt hatte.

Susan war vor kurzem sechsundvierzig geworden und hatte von ihrem Mann zum Geburtstag einen Gartenschlauch bekommen. Einen teuren Gartenschlauch mit samt einer Menge Zusatzgeräte, sodass man sowohl die Steinfliesen auf der Terrasse reinigen als auch die Pflanzen gießen konnte, aber am liebsten hätte Susan ihren Mann mit diesem Schlauch erwürgt.

«James käme nie auf die Idee, mir einen Gartenschlauch zu schenken», sagte Harri, und das stimmte, so etwas würde er nicht tun. Allerdings erwähnte sie nicht, dass er nach einem Fernsehbericht über Datenklau einen Aktenvernichter gekauft hatte.

Susan schüttelte seufzend den Kopf. «Was ist nur aus der Romantik geworden?»

«Ich glaube, die ist dem Feminismus zum Opfer gefallen.»

«Das war eine rhetorische Frage, und außerdem denkst du zu viel nach.»

Das stimmte. Harri dachte zu viel nach. Dass sie so viel grübelte, war vermutlich sogar ihr größtes Problem.

Zwei Tage jedenfalls nachdem Susan festgestellt hatte, dass James sicher ein prima Ehemann sei, fragte er Harri, ob sie Lust auf eine Verabredung mit ihm hätte.

Auch wenn ihr erstes Date etwas seltsam begonnen hatte, so wurde es doch interessanter, als er sie nach Hause

brachte und sie in seinem Auto vor dem Haus standen, in dem sie sich eine Wohnung mit einer blauen Lidschatten, Gymnastikanzug und Ballonrock tragenden zeitgenössischen Tänzerin namens Tina Tingle eine Wohnung teilte.

Als das Auto anhielt, legte sie ihre Hand sofort auf den Türgriff, um ihm klarzumachen, dass sie gleich aussteigen würde.

«Tut mir leid», sagte er, «ich bin ein bisschen aus der Übung.»

«Das macht nichts.» Sie wurde rot. Seine Direktheit war ihr peinlich.

«Ich hab's vergeigt, stimmt's?»

«Vielleicht hättest du nicht eine halbe Stunde von Ronnies Schuppenhaut erzählen sollen.»

Er lachte. «Ich war nervös. Ich gebe nur Mist von mir, wenn ich nervös bin.»

Sie lächelte. «Mein Bruder ist genauso. Nach der Beerdigung unserer Großmutter hat er Ewigkeiten davon geredet, dass sich im Bauchnabel Flusen sammeln können.»

Einen Moment lang herrschte Schweigen, und James bemerkte, dass Harris Hand nicht mehr auf dem Türgriff lag.

«Du bist also aus der Übung», sagte Harri, kratzte sich im Nacken und sah geradeaus. Doch aus dem Augenwinkel bekam sie mit, dass sich James über die Stirn strich und grinste.

«Ist eben schon eine Weile her.»

«Aha», sagte sie. «Und was verstehst du unter einer Weile?», fügte sie möglichst lässig hinzu.

Er lachte. «Du hältst mit deinen Fragen wohl nicht lange hinter dem Berg.»

«Normalerweise schon», sagte sie. «Normalerweise

halte ich mit meinen Fragen nicht nur hinter dem Berg, sondern sogar hinter dem Mount Everest in einem unerforschten Zipfel von Tibet.»

Er lachte laut auf.

«Also?», bohrte sie. *Bin das wirklich ich, die hier so aufdringlich ist?*

«Zwei Jahre.»

«Und warum habt ihr euch getrennt?»

«Wir waren vier Jahre zusammen, dann hatte sie mich satt.»

«Oh. Tut mir leid. Ich hätte nicht so neugierig sein sollen.»

«Nein, ist schon in Ordnung. Es hat zwar ein bisschen gedauert, aber sie hat sich von mir erholt.» Er lachte, doch es klang etwas bitter. «Sie hat beschlossen, dass sie ein anderes Leben will, also hat sie mir das Herz gebrochen und ist nach Australien gegangen. Ich habe gehört, dass sie ungefähr ein halbes Jahr später so einen Surfer-Typ geheiratet hat.»

Harri bereute, dass sie überhaupt gefragt hatte. Normalerweise steckte sie ihre Nase nicht in anderer Leute Angelegenheiten. «Ich hätte nicht fragen sollen. Jetzt fühle ich mich furchtbar.»

«Warum denn?»

«Einfach so.» Seufzend zuckte sie mit den Schultern.

Harri wollte abgesehen von ihren nächsten Freunden nichts vom Privatleben anderer wissen, weil ihr traurige Geschichten immer viel zu nahe gingen. Wenn sie solche Dinge hörte, kam es ihr fast so vor, als hätte sie selbst diese negativen Erfahrungen gemacht. Immerzu schien Traurigkeit sie zu verfolgen, und es musste nicht einmal ihre eigene sein.

«Und wie sieht es bei dir aus?», fragte er. Inzwischen hatte Harri nicht nur den Türgriff losgelassen, sondern James auch den Oberkörper zugewandt.

«Ich war ungefähr ein Jahr mit einem Schreiner zusammen, er hieß Simon. Wir haben uns vor sechs Monaten getrennt. Es war kein besonderes Drama, wir haben einfach nicht zusammengepasst.»

«Und vor Simon?»

«Da hatte ich einen Freund von der Uni. Ian Grace. Er hat Verfahrenstechnik studiert. Wir waren etwas über drei Jahre zusammen.»

«Am Trinity College?»

«UCD.»

«Und warum habt ihr euch getrennt?»

«Er hat einen Job in Saudi-Arabien angenommen. Und ich mag die Sonne nicht besonders.»

«Harri?»

«Ja?»

«Wenn ich verspreche, keinen Mist mehr zu erzählen, würdest du dich dann nochmal mit mir verabreden?»

«Ja.»

«Gut», sagte er und nickte. «Harri?»

«Ja?»

«Wäre es in Ordnung, wenn ich dich küsse? Es ist okay, wenn du nein sagst.»

«Nein.»

«Oh, verdammt!»

«War nur ein Scherz!» Sie lachte, und damit war die Sache klar.

Sie passten einfach gut zueinander.

Sie arbeiteten beide viel, lasen gern, hatten beide keine besondere Vorliebe für Musik oder das Fernsehen,

mochten lange Unterhaltungen, gemeinsames Kochen und hatten eine Menge Spaß miteinander. James besaß viel Humor, aber nicht auf die Ha-ha-was-bin-ich-für-ein-Komiker-Art, und er brachte Harri oft zum Lachen.

Seine Witze waren eigentlich überhaupt nicht lustig, und doch konnte man einfach nur lachen. Also lachte Harri, und er klatschte vor Vergnügen in die Hände.

«Mit dir stimmt eindeutig was nicht.»

«Ach, ja? Aber du liebst meine Witze.»

Das tat sie wirklich nicht, aber ihn liebte sie.

Gedankenverloren sah Harri zum Fenster hinaus. Hinter Nanas Bank erstreckte sich die Straße, an der blühende Bäume den Frühling und eine neue Zeit ankündigten. Während sie so in das weiße Blütenmeer hinausträumte, überfiel sie ein schreckliches Gefühl. Es war wie eine große, alles mitreißende Welle. Panik stieg in ihr auf und drohte sie und alles, was sich in dem Raum befand, mitzureißen. In ihrem Kopf herrschte Chaos. Mit einem Mal schien nichts mehr zu stimmen. Es war, als würde sie in diesem Zimmer ertrinken, das jetzt vor ihren Augen verschwamm. Jede Faser ihres Körpers schien ihr zu sagen, dass ihr etwas verlorengegangen war. *Oh nein, nicht noch einmal!* Sie wurde von dem irrwitzigen, aber nicht abzuschüttelnden Gedanken erfüllt, dass sie nicht hierher gehörte. An diesem Punkt war sie schon einmal gewesen. Ihre Hände wurden feucht, und ihr Herzschlag beschleunigte sich mit jeder Sekunde. *Einfach atmen, Harri. Genau wie George gesagt hat.* Ihre Hände begannen zu zittern, und sie fühlte sich, als stünde sie kurz vor einer inneren Kernschmelze. *Beruhige dich, Harri. Mach jetzt kein Theater.* Sie wusste, dass ihr jeden Augenblick schwindelig

werden würde, und dann würde sie in Ohnmacht fallen.
Mum bringt mich um. In genau dem Moment, in dem sie etwas rufen wollte, bekam sie keine Luft mehr. Sie hob die Hände an die Kehle und begann zu röcheln.

Mona bekam es als Erste mit. «Oh nein, es geht wieder los! George, ruf den Krankenwagen, sie läuft gleich blau an!»